

Neuestes aus der Sowjetwissenschaft

Seit drei Jahren brauchen Patienten aus Naltschik und Umgebung wegen schwieriger Augenoperationen nicht mehr Tausende Kilometer weit nach Moskau zu fahren, sondern diese komplizierten mikrochirurgischen Operationen werden jetzt in dieser Stadt durchgeführt.

Vor drei Jahren konnten Ärzte, Schwestern und andere Zuschauer im Hörsaal der ophthalmologischen Abteilung des Klinik-Krankenhaus der Kabardinobaltarischen ASSR in Naltschik eine Operation verfolgen, bei der ein Katarakt (Grauer Star) entfernt wurde. Diese Schau-Operation führte Professor Swjatoslaw Wladjewitsch Fjodorow, heute korrespondierendes Mitglied der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR und Direktor des Moskauer wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Mikrochirurgie des Auges, an. Alle Etappen dieser Operation wurden - vielfach vorvergrößert - in den Hörsaal auf den Bildschirm eines Fernsehgerätes übertragen. Die Operation selbst wurde auf der Straße, in einem Spezialbus, einem fahrerlosen Operationssaal, der auf

OPERATION IM BUS

Initiative von Prof. Fjodorow organisiert worden war. Man sah das riesig vergrößerte Auge des Kranken, das den gesamten Bildschirm einnahm.

Der erste Eindruck der Zuschauer war: Wie einfach ist das! Anscheinend kann das jeder Arzt ausführen. Und genau das hatte der in der internationalen Fachwelt berühmte Augenarzt auch bezweckt, als er mit seinen Operationssaal nach Naltschik fuhr. „Schießen Sie sich ein“, sagte er den dortigen Betriebskollegen, „Lernen Sie. Bald können auch Sie diese sehr schwierigen und zugleich doch einfachen Operationen durchführen.“

Heute werden durchschnittlich pro Jahr in der Ophthalmologischen Abteilung dieser Klinik in Naltschik 850 Augenoperationen durchgeführt - die absolute Mehrzahl davon auf mikrochirurgischer Ebene. Die Kabardinobaltarischen Wissenschaftler haben schon 120 Operationen zur Verpflanzung von künstlichen Augenlinsen vorgenommen. Die Ergebnisse sind hervorragend. Früher mußten diese Patienten nach Moskau fahren. Heute können nicht nur Patienten aus der Kabardinobaltarischen ASSR, sondern aus dem gesamten Nordkaukasus nach Naltschik zu solchen Operationen.

Vor drei Jahren war zwischen dem Naltschiker Augenarzt und dem Moskauer Wissenschaftler ein Vertrag über Zusammenarbeit abgeschlossen worden.

Durch die Patenthilfe des Moskauer Instituts ist die Arbeit der Naltschiker Ophthalmologen von Grund auf verändert worden. Sie erhielten neuartige Geräte und Instrumente für mikrochirurgische Augenoperationen, Operationsmikroskope, Instrumente zur Extraktion von Katarakten (Grauer Star), für die Implantation künstlicher Augenlinsen, Vorrichtungen für die Bestimmung des Operationsmikroskop sowie 400 künstliche Augenlinsen. Nach Zeichnungen, die sie vom Moskauer wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Mikrochirurgie des Auges erhalten, bestellten sie drei Operationsschwestern auf der Basis des Moskauer Instituts erfolgte auch eine Spezialisierung von 6 Ärzten und 3 Operationsschwestern für Mikrochirurgie und Implantation künstlicher Augenlinsen.

Naltschik - und in ähnlicher Weise Rostow, Gorki und andere Städte - wurden zu Zentren der Augen-Mikrochirurgie, wo ebenfalls Operationen zur Einpflanzung von künstlichen Augenlinsen vorgenommen werden.

Übersetzt aus „Inwestija“ vom 31. Mai 1983 von E. LOHSE Autor: A. KASICHANOW

Fachliches Wissen ist nur die eine Seite der Medaille ...

Interdisziplinäres Kolloquium zu Fragen von Erziehung und Ausbildung

Kürzlich traf sich auf Einladung der wissenschaftlichen Abteilung Hochschulmethodik/Hochschul-Film- und Bildstelle ein kleiner Kreis von Vertretern verschiedener Wissenschaftsdisziplinen unserer Universität, der TH „Carl Schorlemmer“ Leuna-Merseburg, der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Akademie der Wissenschaften. Das gemeinsame Anliegen, das einen Philosophen, einen Wissenschaftshistoriker, drei Chemiker, einen Hochschulmethodiker und einen Erziehungstheoretiker zusammenführte, betraf die noch bessere Nutzung der dem fachwissenschaftlichen Inhalt immanenten Möglichkeiten für die weltanschauliche und moralische Erziehung der Studierenden. Dabei galt das Interesse solchen physikalisch-chemischen Inhalten (besonders denen der Thermodynamik), die eng mit philosophischen und wissenschaftshistorischen Fragestellungen sowie mit der gesellschaftlichen Funktion dieser Wissenschaft verbunden sind.

Ausgangspunkt der Überlegungen war ein allgemeiner Ansatz (vgl. Latschev, F.: Wissenschaft und Ideologie - zur erziehungswirksamen Umsetzung der Ausbildungsadokumente. In: Das Hochschulwesen 8/1978, S. 209-269), der im Wissenschaftsbereich Hoch- und Fachschulpädagogik der Sektion Pädagogik unserer Universität erarbeitet und in Vorbereitung auf die Zusammenkunft daraufhin analysiert wurde, ob er auf naturwissenschaftliche Inhalte - insbesondere auf solche der Thermodynamik und ihrer Anwendung auf chemische Objekte - übertragbar ist.

Die anregende Aussprache ergab eine Reihe vertiefender Einsichten und war vor allem in ihrem methodologischen Ertrag fruchtbar.

Es wurde deutlich: Bei der Erziehung und Ausbildung von Diplomtechnikern kommt Inhalten der Thermodynamik deshalb eine hohe Bedeutung zu, die Gestaltung weltanschaulich-erzieherischer Prozesse zu, weil sie oft engen Bezug zu philosophischen Fragestellungen haben und zentrale thermodynamische Begriffe wie Temperatur, Arbeit, Wärme, Energie und Entropie sowie die mit ihnen verflochtenen Aussagen der Hauptsätze für die Herausbildung der dialektisch-materiellen Denkweise von Interesse sind.

- Die Entwicklung eines wissenschaftlichen Weltbildes ist ein zentrales Erziehungsziel in naturwissenschaftlichen Fachrichtungen. Er-

kennnisse der Thermodynamik und Formen ihrer Anwendung haben dafür eine tragende Funktion, aus der die hohe Verantwortung von Lehrern in diesen Lehrgebieten resultiert und aus der die erzieherische Stellung dieser Lehrgebiete im Grund- und Spezialstudium folgt. Dafür sind lehrgebietsübergreifende und somit lehrgebietsverbindende Zielstellungen aufzudecken.

- Am Beispiel der Thermodynamik, insbesondere den Prozessen der Erkenntnisentwicklung in dieser Disziplin, kann die enge Verbindung zur Philosophie und zu Fragen der Wissenschaftsgeschichte deutlich gemacht werden, aus der sich zugleich weltanschauliche Wertungen herleiten lassen.

- Als „Grundlagen der chemischen Thermodynamik“ sind in zunehmendem Maße moderne fachwissenschaftliche Inhalte anzusehen, auch solche, die in Lehrveranstaltungen der Philosophie und Wissenschaftsgeschichte zusätzlich auf ihren philosophischen und wissenschaftshistorischen Gehalt analysiert werden und die gegenwärtig im Zentrum von Diskussionen stehen. Hier wird die Auswahl von Lehrinhalten direkt durch ihren weltanschaulichen Gehalt bestimmt, der Thermodynamiker bestrebt gewissermaßen durch die Behandlung moderner fachwissenschaftlicher Inhalte das Terrain vor, auf dem später in Kooperation mit anderen Lehrgebieten und aus deren Sicht vertiefend weitergearbeitet und interdisziplinäre Elemente aufgezeigt werden. So kommt z. B. der Zeit als fachwissenschaftlicher Terminus und philosophischer Kategorie, den Bewegungsformen der Materie und ihren Übergängen, der Reversibilität und Irreversibilität von Prozessen, dem Übergang vom „Sein zum Werden“ (Ostwald; vgl. auch bei Prigogine, I.: Vom Sein zum Werden - Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften 1980) sowie Formen der Selbstorganisation eine besondere Stellung zu. Dabei steht vorerst nicht die tiefe mathematische Durchdringung dieser Erkenntnisse im Vordergrund, sondern daß der Studierende möglichst frühzeitig mit solchen modernen Vorstellungen vertraut gemacht wird, die gegenwärtig für die Wissenschaftsentwicklung bedeutsam sind.

Die Arbeitsberatung ergab, daß der allgemeine Ansatz für die Aufdeckung erzieherischer Potenzen fachwissenschaftlicher Inhalte auf naturwissenschaftliche Disziplinen übertragbar ist und für die im einzelnen untersuchten Inhalte der Thermody-

namik zu wertvollen Einsichten führte. Besonders wurde der Gedanke herausgearbeitet, daß die Meisterung erzieherischer Prozesse vor allem deren interdisziplinäre Durchdringung notwendig macht. Die auf den „Kern“ der Persönlichkeitsentwicklung abzielenden Maßnahmen erlangen somit erst ihre volle Wirksamkeit, wenn sie von lehrgebietsübergreifenden Zielstellungen ausgehen. Zu deren Aufdeckung ist die Zusammenarbeit von Philosophen, Wissenschaftshistorikern, Fachwissenschaftlern, Hochschulmethodikern und Erziehungstheoretikern ein nützlicher Weg. Der Ertrag des Gedankenaustausches wird vertieft beeinflusst, wenn der Teilnehmerkreis 8 bis 10 Personen nicht überschreitet und wenig von Seiten der verschiedenen Disziplinen edle kooperative Impulse ausgehen.

Auf die besondere Rolle fachwissenschaftlicher Inhalte für die kommunistische Erziehung und die Entwicklung von Persönlichkeiten hat W. I. Lenin in Verbindung mit dem GCELRO-Plan hingewiesen:

„Dabei muß man von den Errungenschaften und den Ergebnissen der betreffenden Wissenschaften ausgehen und darf nie vergessen, daß der Ingenieur nicht so zur Anerkennung des Kommunismus gelangen wird, wie der illegale Propagandist oder der Literat dazu gelangt ist, sondern über die Ergebnisse seiner Wissenschaft, daß der Agronom auf seine Weise, der Forstwirt auf seine Weise usw. zur Anerkennung des Kommunismus gelangen wird.“ (Lenin, W. I.: Über den einheitslichen Wirtschaftsplan, in: Werke, Bd. 32, Berlin 1975, S. 139/140).

Das macht darauf aufmerksam, mit dem beruflichen Wissen und Können verbundene Einsichten aufzudecken, von denen ausgehend Aufgaben der kommunistischen Erziehung wahrgenommen und ausgebaut werden. Hier liegt zugleich ein wichtiges Aufgabenfeld der hochschulmethodischen Erschließung von Wissenschaften, das gerade deren fachspezifische Besonderheiten erfassen und in die Lösungsansätze einbeziehen muß. Das verdeutlicht aber auch mit Nachdruck, daß analytische und projektierende hochschulmethodische Arbeit an einem wissenschaftlichen kompetenten Fachmann gebunden ist, der zur Bewältigung solcher Aufgaben zugleich über ein Mindestmaß an psychologischem und hochschulpädagogischem Wissen und Können verfügen muß.

Dr. KONRAD KRAUSE
Dr. FRIEDEL LATSCHER

Gut Ding will Weile haben - aber das ist doch wohl schon ein Unding?

Aus der Arbeit der Gesellschaftswissenschaftlichen Zweigstelle der UB (Teil III)

Für jede Bibliothek ist es ein gutes Aushängeschild, wenn ihre Bestände einer hohen Ausleihe- bzw. Nutzungsfrequenz unterliegen. Das zeugt von gründlicher Arbeit bei der bedarfsgerechten Literaturswahl und -bereitstellung. Im allgemeinen ist das ein entscheidendes Kriterium für den Nachweis des Leistungsanstieges einer Bibliothek. Leider muß das aber nicht immer zutreffen. Hinter der Statistik der ausgeliehenen Bestände, kann sich ein höchst ineffektiver Arbeitsaufwand verbergen. Von diesem ineffektiven Arbeitsaufwand sind auch wir betroffen und wir müssen ihn zur Zeit in Kauf nehmen. Das liegt weder in unserem Interesse noch im Interesse der Leser. Um welches Problem, um welche Ersparnis handelt es sich?

Die Leihfrist beträgt bekanntlich 30 Tage, wenn nichts anderes vereinbart wurde. Nach Ablauf dieser Frist bzw. der vereinbarten Leihfrist rechnet die Bibliothek mit der Rückgabe des ausgeliehenen Titels. Sie muß im Interesse der anderen Leser damit rechnen. Sie kann es aber nicht.

Gehen wir vom Normalfall aus. Ein Leser leiht sich einen Titel für die normale Leihfrist aus. Nach ihm erscheint ein anderer Leser und bestellt den gleichen Titel. Wenn dieser Titel nicht mehrfach vorhanden ist oder wenn alle Staffelexemplare ausgeliehen sind, bekommt der Leser seinen Leihschein mit dem Vermerk „ausgeliehen“ zurück. Für die Bibliothek ein Fehlzettel. Dem Leser wird nunmehr freigestellt, das benötigte Buch vorzubestellen. Davon wird vielfach Gebrauch gemacht. Es wird auch, ausgehend von der Leihfrist, ein unfähiger Termin für die Bereitstellung des Buches genannt. Damit rechnet der Leser. Aber

er bekommt keine Aufforderung, sich das vorbestellte Buch abzuholen, weil der andere Leser die Leihfrist überschritten hat. Das erzeugt Unzufriedenheit bei den Lesern, die ihren Unmut gegenüber den Bibliothekaren äußern, obwohl diese keine Schuld haben. Für die Bibliothekare beinhaltet das eine mehrfache Arbeit, denn bei jeder Neubestellung eines solchen Titels muß immer im Magazin überprüft werden, ob der Titel anwesend ist oder nicht.

Man darf nicht denken, daß es sich um geringe Quoten handelt. Wöchentlich drückt der Rechner etwa 1500 Namen von Lesern aus, die Bücher in ihrem Besitz haben, wo die Leihfrist überschritten ist. Bei manchen Namen sind das direkt schon Titelisten. Man kann davon ausgehen, daß pro Woche bei etwa 5000 Titeln die Frist überschritten wird. Wir haben etwa 8000 aktive Leser und von denen überschreiten etwa 1500 die Leihfrist. Das kann, so glauben wir, nicht länger hingenommen werden.

Unter den wöchentlich ausgedrückt Fristüberschreitungen sind eine nicht unerhebliche Anzahl von 4 Fristüberschreitungen. Das heißt, der Titel wurde 13 Wochen über die vereinbarte Leihfrist hinaus vom Leser behalten. Bestimmt mußte der Leser nicht immer solange damit arbeiten, aber andere Leser hindert er in dieser Zeit an der Arbeit mit eben diesem Buch. Er verhindert die Anweisung von Kenntnissen bei anderen Studenten. Wahrscheinlich sind sich die klüglichen Leser ihrer Verantwortung anderen Lesern gegenüber noch gar nicht bewußt geworden. Man sollte aber diesen Gedanken eigentlich auch einmal in einer FDJ-Versammlung zu Ende denken.

Eine 4. Fristüberschreitung ist eigentlich schon eine Sache für den Justiziar. Wird dann von Leser das Buch doch zurückgebracht, dann tut man meistens so, als ob das die selbstverständliche Sache der Welt sei. Man zahlt die entsprechenden Gebühren und damit hat sich für den Leser die Angelegenheit erledigt. Für uns fällt aber doppelter Arbeitsaufwand an. Es muß mit der Liste der Fristüberschreitungen eine Abstimmung erfolgen, es müssen die Gebühren berechnet und eingezogen werden. Das alles kostet Zeit und läßt die Schlangen an der Ausleihe anwachsen. Die Wartezeiten an der Ausleihe erhöhen sich. Darüber erregen sich zu Recht alle diejenigen, die ihre Pflichten exakt erfüllen. Pöbellock für die Unmutsäußerungen werden die Kollegen der Ausleihe, die wirklich keine Schuld haben. Das alles ist ein absolut unnötiger Aufwand, auf den wir, im Interesse unserer Leser, gern verzichten möchten. Gegenwärtig zwingen uns aber die beschriebenen Diszipliniosigkeiten, diese Belastungen in Kauf zu nehmen.

Der Nachweis des Aufwandes für die Bearbeitung der Fristüberschreitungen ist der Nachweis eines uneffektiven Aufwandes. Wir würden viel lieber eine steigende Anzahl von Ausleihvorgängen ausweisen. Das läge sowohl in unserem als auch im Interesse der Leser. Zur Zeit untersuchen wir Möglichkeiten zur Reduzierung dieses ineffektiven Aufwandes. Jeder wird verstehen, daß der gegenwärtige Zustand nicht konserviert werden kann und darf.

ROLF JÜNDEL,
wiss. Mitarbeiter der UB

Fragen, die uns bewegen - Argumente, die wir brauchen

Rüstungswahn kontra Arbeitsplätze (Teil II)

In einem vorangegangenen Beitrag setzten wir uns mit den Argumenten imperialistischer Ökonomen auseinander, die versuchen, forcierte Rüstungsproduktion mit deren stimulierender Wirkung auf die Wirtschaftsentwicklung und besonders für die Arbeitsplatzbeschaffung zu rechtfertigen. Diese Theorien erwiesen sich als unhaltbar. Wenn wir uns nun den wirklichen Folgen imperialistischer Hochrüstungspolitik zu-

unmittelbar zusammen, „Dem Umschnallen der Koppel“ singt stets das Engelschmal der Gürtel“ voraus.“ (6)

3. Rüstungs- und Zivilproduktion unterscheiden sich voneinander durch ihren Nutzen und ihre Funktion im Reproduktionsprozeß. Der Gebrauchswert militärischer Erzeugnisse besteht allein in der Befriedigung aggressiver Ziele der Monopolbourgeoisie, er realisiert sich durch die Führung imperialistischer Raub- und Eroberungskriege.

UNO-Studie: Hochrüstung unverantwortlich

4. Die Rüstungsindustrie bindet große Teile des gesellschaftlichen Gesamtproduktes, die produzierten Gebrauchswerte geben aber weder in die produktive noch in die individuelle Konsumtion ein. Sie bringen damit keinerlei produktionsstimulierende Wirkungen hervor, wie dies bei zivilen Gütern der Fall ist. Unverändert aktuell ist die Feststellung von

1. Als Auftraggeber der Rüstungskonzerne fungiert der imperialistische Staat. Schon Lenin formulierte: „Der für die Landesverteidigung Arbeitende arbeitet gar nicht für den Markt, sondern auf Bestellung des Staates, in der Regel sogar mit dem Geld, das er vom Staat vorgestreckt bekommt.“ (1)

Die Finanzierung der Rüstungsproduktion erfolgt größtenteils durch Steuern und Abgaben, die von den Werktätigen aufgebracht werden. Die Folgen sind immer neue Abstriche an deren Realeinkommen.

Angehörige der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie zu Fragen der imperialistischen Hochrüstungspolitik

Inflation wurde zum permanenten Begleiter

In der BRD müssen gegenwärtig von jeder in Tarifverhandlungen erkämpften Lohn-Mark 80 Pfennige für Lohnsteuern und soziale Abgaben entrichtet werden. (2) Die Inflation ist zum permanenten Begleiter der kapitalistischen Entwicklung geworden. Im Jahre 1982 stiegen die Lebenshaltungskosten in den USA um 6,6 %, in der BRD um 5 %, in Frankreich sogar um etwa 12 %. (3) In diesem Prozeß nimmt die Massenkaufkraft ständig ab. In den USA verringerte sich die Nachfrage nach langlebigen Konsumgütern um 8 %, in der Automobilbranche sogar um 14 %. (4)

Karl Marx, daß Krieg - und das gilt sinngemäß auch für die Rüstung - „dasselbe ist, als wenn die Nation einen Teil ihres Kapitals ins Wasser wirft.“ (7)

Gerade diese Tatsache wiegt für die sozialistischen Staaten besonders schwer, da zur Erhaltung des notwendigen militärischen Gleichgewichts „unproduktiv“ Teile des Nationalinkommens gebunden werden. Dies erschwert die Durchsetzung sozialistischer Wirtschafts- und Sozialpolitik. Hierauf insistierte nachdrücklich Genosse L. I. Breshnew: „Unwillektlich fragi man sich, was wir vollbracht hätten, um wieviel weiter wir in sozialer und ökonomischer Hinsicht schon vorangekommen wären, wenn man uns nicht behindert, wenn man uns keine Knüppel zwischen die Beine geworfen, uns nicht von der friedlichen Arbeit abgelenkt und nicht durch das Wettrüsten gezwungen hätte, große Kräfte und Mittel für die Verteidigung des Landes einzusetzen.“ (8)

Die Industrieproduktion stagniert in den meisten hochentwickelten kapitalistischen Staaten, Arbeitsplätze werden massenhaft vernichtet. Ende des Jahres 1982 registrierte man mehr als 30 Millionen Arbeitslose.

Entgegen den Prognosen imperialistischer Wirtschaftsexperten schafft die Hochrüstungspolitik, langfristig gesehen, keine Arbeitsplätze, im Gegenteil, sie ist in erheblichem Maße für die massenhafte Vernichtung derselben verantwortlich zu machen.

Eine UNO-Studie kommt ebenfalls zu dem Schluß, daß Hochrüstung „sozial schädlich, ökonomisch unverantwortlich, politisch unfruchtbar, ökologisch gefährlich und moralisch unerträglich“ ist. (9)

Das begreifen immer mehr Menschen. Unterstützen wir sie als Student oder als Hochschul-lehrer; reiben wir uns ein in den weiten Kampf für Frieden und Sozialismus.

Quellenangaben

1. W. I. Lenin: Den Sozialismus einführen oder aufdecken, wie die Staatskasse geplündert wird?, in: Werke, Bd. 25, S. 37/38.
2. Vgl. Berichte des Institutes für Internationale Wirtschaft und Politik Heft 1, 1983, S. 3.
3. ebenda, S. 8.
4. ebenda, S. 3.
5. S. Ulrich: Rotstiftpolitik, Berlin 1982, S. 5.
6. ebenda, S. 12.
7. K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 47.
8. L. I. Breshnew: Auf dem Wege Lenins, Bd. 7, Berlin 1980, S. 107.
9. United Nations: Study on relationship between disarmament and development 05, 10. 1981, S. 73.

Der Rotstift regiert in ihrem Alltag

„Der Rotstift regiert“ - dieser Satz ist heute zum geflügelten Wort im kapitalistischen Alltag geworden. (5) In diesem Zusammenhang treten sozialreformistische Gesellschaftskonzeptionen des „sozialen Rechtsstaates“, der „sozialen Marktwirtschaft“ zunehmend in den politischen Hintergrund. Der „allzu großzügigen Sozialpolitik“ wird die Hauptverantwortung für die gegenwärtige Krisensituation angelastet. Bürgerliche Politiker sprechen von der „Notwendigkeit, Opfer zu bringen“, fordern von allen Bürgern, ob Arbeiter oder Großkapitalist, „Verantwortung für das Ganze“.

Die „Rotstiftpolitik“ ist heute auf das engste mit der Grundfrage unserer Zeit „Krieg oder Frieden“ verbunden.

Rotstift und Raketen hängen

DIETMAR MELKE
SUSANNE GROH